

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Nachruf: Max Weber
Autor: Gygax, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MAX WEBER †

Einen politischen Erneuerer und einen scharfen wissenschaftlichen Kopf hat Deutschland in Max Weber verloren. In Heidelberg und München fand seine nationalökonomische Lehrtätigkeit glänzendste Anerkennung. Ein starkes Temperament trieb den Verstorbenen zur Politik, allein beim Neubau Deutschlands fand Max Weber keinen Platz in der Nationalversammlung. Das neue, sehr mit Mediokritäten durchsetzte Regime, zog den wahrhaft großzügigen und aufrechten Mann nicht so heran, wie er es verdient hätte. Die Politik von heute ist für akademische Lehrer eine fragwürdige Sache geworden, zumal im Zeitalter schwächlichster Kompromisspolitik. Der große ideale Schwung ist bald nur noch das schöne Vorrecht der romanischen Parlamente, in denen auch die Beredsamkeit nicht so stark im Preise gesunken ist. Max Webers Verdienste in der Politik liegen wesentlich in der konsequenten, unablässigen Betonung der demokratischen Ideen. In bester Erinnerung bleiben seine Aufsätze in der *Frankfurter Zeitung* und die mutige Schrift über *Deutschlands politische Erneuerung* (Verlag S. Fischer, Berlin). Dem alten Regime, das im systematischen Belügen der öffentlichen Meinung es so herrlich weit brachte, kamen Webers mutige Artikel sehr ungelegen. Es hätte auf der Linie der logischen Entwicklung liegen müssen, eine Persönlichkeit, die mit den packendsten Argumenten den Ideen einer neuen Zeit den Weg bereitete, an den rechten Platz zu stellen. Dass dies nicht geschehen, dafür gibt's wohl nur zwei Erklärungen: entweder existiert in der Politik überhaupt keine logische Entwicklung, oder dann liegt das neue Deutschland noch weit ab von jenem gesunden demokratischen Empfinden, wie es Weber eigen war. Der Fall steht übrigens nicht vereinzelt da; er ist aber nicht dazu angetan, das Misstrauen in den wirklichen demokratischen Reformwillen des neuen deutschen Staatswesens zu beseitigen.

Es hält schwer, die Bedeutung Max Webers als Nationalökonom in wenige Zeilen zusammenzufassen. In einer Wissenschaft, die noch dringend der Klärung bedarf und in der sich zu ihrem großen Schaden soviel Halbgelehrte und unkritische Köpfe tummeln, hat Max Weber durch bestimmte Problemstellung und erfrischenden Wahrheitsmut allein schon Großes gewirkt. Von allem, was er

sprach und schrieb, strahlte der Zauber einer eigenartigen, starken Persönlichkeit aus. In der Hauptsache war Max Weber wohl Soziologe. Die Soziologie ist an den meisten Universitäten noch das Stiefkind, das führerlos zwischen der rechts- und staatswissenschaftlichen und der philosophischen Fakultät umherirrt. Wer die neuzeitlichen Gedanken der Universitätsreform in sich aufgenommen hat, findet in der Behandlung des Lehrfaches der Soziologie eine besondere Waffe gegen das im deutschen Sprachgebiet herrschende starre System. Die Kosten zahlen die Studierenden. Max Weber hat sich anscheinend um die Grenzlinien zwischen Nationalökonomie und Soziologie wenig gekümmert. Ein Gelehrter, der vor einigen Jahren am Wiener Kongress des Vereins für Sozialpolitik den Streit gegen die Werturteile in der ökonomischen Wissenschaft aufnahm, konnte sich das allerdings erlauben. Weber hat wohl wie jeder gewissenhafte akademische Lehrer der Volkswirtschaft mit dem Gewissenskonflikt gerungen, über ein Riesengebiet sprechen zu müssen, das ein Einzelner in einem Menschenalter nicht zu bewältigen vermag. Die nationalökonomische Wissenschaft ist durch den Verstorbenen auf neuere, weniger oder gar nicht erforschte Probleme hingewiesen worden. Mit der Originalität der Gedanken wetteiferte bei Max Weber der Glanz der Darstellung. Und hinter dem Gesprochenen und Geschriebenen stand ein mutiger, aufrechter Mensch, der wagte zu Menschen und Dingen Stellung zu nehmen, wenn es sein musste den Halben und Lauen die Maske vom Gesicht zu reißen. Dreierlei hat bei mir den größten Eindruck hinterlassen: die offene gerade Art, wie Max Weber sich gegenüber der Sorglosigkeit des Staates und des Unternehmertums für das Schicksal der alternden Arbeiter eintrat, ferner die Bloßstellung des damaligen russischen Scheinkonstitutionalismus und drittens der forsche Angriff gegen die Verschwommenheit der Begriffsdefinitionen und des Werturteils in der deutschen Nationalökonomie. Mit jahrelang zu Recht oder zu Unrecht angebeteten sogenannten Autoritäten ging er nicht allzuglimpflich um. Das Verhalten dieses Bekenntners wich merklich ab von der großen Linie des offiziellen deutschen Professorentums; der offene Kampf gegen einen „ganzen Kerl“ ist nicht Sache der stets Geordneten und Korrekten, jener Menschen der blutleeren Gelehrsamkeit, von denen Theodor Heuß schrieb, dass der Verstorbene ihnen ein ewiger Stein des Anstoßes war.

Es sei traurig genug, zu wissen, dass Manche sein Weggehen in den Tod mit einem Gefühl der Beruhigung erleben, trauriger noch zu wissen, dass deutsche Studenten, statt sich dankbar einer so groß gearteten Seele zu unterwerfen, zu dumpfen, kleinen Parteidemonstrationen gegen ihn sich missbrauchen ließen.

Die originelle Stellungnahme Webers in der Sozialpolitik sichert ihm einen ersten Platz auf diesem Spezialgebiet. Ihm wird das Verdienst gehören, auf einem anderen weniger bebauten Gebiete geradezu Hervorragendes geleistet zu haben, das ist die Religionsethik in ihren Beziehungen zur modernen Wirtschaftsentwicklung. Die Aufsätze über *die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1905) waren seinerzeit etwas ganz Epochenmachendes. Die Idee beherrscht nach Weber alles, sie breitet ihren Einfluss selbst da aus, wo es keine wirtschaftlichen Erklärungsgründe gibt. Wie unendlich größer und bedeutsamer war das, was Weber über die letzten treibenden Kräfte in der Sozialpolitik sagte, als die im Nebel der Verschwommenheit umherirrenden Vertreter der ethischen Richtung der Volkswirtschaftslehre, die Schmoller und Wagner. Weber, historisch, vor allem aber philosophisch durchgebildet, sah die großen, ewigen, sozialen Konflikte als Relativist. Er warnte bereits im Jahre 1896 die Naumann'schen Nationalsozialen davor, einen Miserabilitätsstandpunkt einzunehmen, der sie zu „politischen Hampelmännern machen müsse, je nachdem ihnen der Anblick eines wirtschaftlichen Elends auf die Nerven falle“. Eine so großzügige Natur konnte sich nicht darauf beschränken, rein verstandesmäßig die materialistische Geschichtsauffassung des Sozialismus zu bekämpfen; ihm kam es auf die Überführung seines Standpunktes in die Praxis ebenso sehr an. So sehen wir ihn dann überall tatkräftig am Werke, der Bourgeoisie bei jeder Gelegenheit in die Ohren zu schreien, dass es mit den alten Rezepten für immer vorbei ist, dass die Verständigung mit den Handarbeitern erfolgen muss. Ihm schwebte vor, die Lohnarbeiter einzuordnen in eine nationale Partei demokratischer Freiheit. Er sehnte sich nach dem Ausleben der freien Persönlichkeit im Staat.

Im Mai 1919 ging ein demokratischer Politiker zu Ludendorff und forderte seine Selbstgestaltung. „Herr General, Sie müssen für *das* eintreten, was Sie befohlen haben.“ Ludendorff kniff aus. Der demokratische Politiker war kein Geringerer als — Max Weber.

ZÜRICH

PAUL GYGAX

